

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2014

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ilse Orth, Hilarion Petzold, Johanna Sieper (2014f):
Einführung 2013
Transversale Kulturarbeit
in der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie *

Erschienen als: *Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J. (2014b):* Transversale Kulturarbeit in der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie, in: *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a):* „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. S. IX-XXVII

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) .

Transversalität kann zum elementaren Modus von Lebensformen werden. Man erfährt und denkt dann in Übergängen. Und man weiß, dass man sich in ihnen nicht verliert, sondern gewinnt, und dass man dabei übereinstimmungsfähiger wird mit Dingen und Menschen, dass man dadurch auch in sich reicher und bei aller Vielfalt einträchtiger werden kann.

Wolfgang Welsch 1996, 948

Kulturkritik ist unseres Erachtens eine unverzichtbare Aufgabe jeder humanwissenschaftlichen Disziplin, die immer wieder aus disziplinspezifischer Sicht die sozialen Lagen und kulturellen Situationen, die gesellschaftlichen Verhältnisse und globalgesellschaftlichen Zusammenhänge kritisch zu reflektieren hat, um die Ergebnisse solcher Bemühungen dem Gesamtdiskurs gesellschaftlicher Kulturarbeit zur Verfügung zu stellen. In der Psychotherapie geschieht das unseres Erachtens viel zu wenig. Mit dem vorliegenden Band wollen wir einen weiteren Beitrag zu dieser Aufgabenstellung leisten, weil wir davon überzeugt sind, dass man mit kulturkritischen Zielsetzungen den gesellschaftlichen „Untergrund“ im therapeutischen Geschehen besser versteht und damit auch die Phänomene in biographischen Tiefenschichten genauer erfassen kann. Wir nutzen dabei die *kulturkritische* Methodologie der „Integrativen Therapie“, die neben ihrer *klinischen* Ausrichtung auch einen erkenntnistheoretischen und kulturphilosophischen Ansatz metahermeneutischen Verstehens auf einer „Tiefen- und Breitenenebene“ bietet. Das ermöglicht, in der konkreten therapeutischen Praxis mit Einzelpersonen, Gruppen, Familien und in Projekten an der Veränderung von dysfunktionalen Einstellungen – Passivität, Resignation, Vorurteilen, Rassismus u.a. – zu arbeiten, aber auch an der Veränderung von destruktiven Kontexteinflüssen – negativen Klimata in Familien und sozialen Netzwerken, Verwahrlosung in Wohnungen und Wohnvierteln, Gewaltbereitschaft und Suchtproblematiken in „Minusmilieus“ (Hecht, Petzold, Scheiblich 2012). Praktisch geschieht das durch die Mobilisierung von „protektiven Faktoren“, durch „transversale Bewusstseinsarbeit“, durch „melioristische Projekte“, sodass Maßnahmen psycho- und soziotherapeutisch fundierter **Kulturarbeit als kritische Therapie** den Betroffenen zu Gute kommen, man *mit ihnen* Wege sucht, ihre Situation zu verändern (Hartz, Petzold 2013) – ein Kernanliegen der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie.

Gerade in der Arbeit mit Jugendlichen geht es dabei auch immer wieder darum, ihnen zu helfen, „zur Vernunft“ zu kommen, was ohnehin eine Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz ist, für die Gesellschaften Erfahrungs- und Handlungsräume bereitstellen müssen (Petzold 2007d) – bei massenhafter Jugendarbeitslosigkeit in vielen europäischen Ländern sind damit schwere Beeinträchtigungen der Lebenschancen für viele junge Menschen gegeben, eine Situation, der man engagiert und konkret entgegenwirken muss (Hartz, Petzold 2013). Auch das ist eine Aufgabe von Kulturarbeit.

Ein solcher Ansatz und eine solche Arbeit sind einerseits ein **tiefenhermeneutisches** Unterfangen des Verstehens individueller Schicksale auf biographischem und zeit- und sozialgeschichtlichem Hintergrund, wie es von *Pierre Janet* auf dem Boden der Philosophie, Psychiatrie und Psychologie des 19. Jahrhunderts in breiter Weise inauguriert worden ist. *Sigmund Freud* und *C. G. Jung* haben viele seiner Ideen aufgenommen und in ihrer jeweils spezifischen, *mythenorientierten* Weise entwickelt, was nicht unbedingt mit „weiterentwickelt“ gleichgesetzt werden darf (Petzold 2007b; Sieper, Orth, Petzold 2009), denn sie haben die soziologischen, sozialpsychologischen, sozialpsychiatrischen Dimensionen, die Betrachtung konkreter, lebensweltlicher Belastungen nicht aufgenommen, wie das etwa *Adler*, *Ferenczi*, *Reich* u.a. taten. *Freud* und *Jung* beschränkten nicht den erkenntnistheoretisch konsistenten und nüchternen, auf empirischen klinischen Forschungen basierenden Weg von *Janet*, sondern jeder dieser beiden Protagonisten des psychoanalytischen/tiefenpsychologischen Paradigmas verfolgte seine spezifischen Interessen in einer kreativ-spekulativen Weise der Konzeptbildung. *Freud* und *Jung* haben Ideengebäude errichtet, die – mythengesättigt – bis heute kontroverse wissenschaftliche Diskussionen auslösen, deren Mythosphären Menschen faszinieren, ärgern, inspirieren.¹ *Freudianisches* Denken etwa zur „Urhorde“ oder zu den „Trieben“ als „mythischen Wesen, großartig in ihrer Unbestimmtheit“ (*Freud* 1932, S. 101) oder *Jungianisches* Denken zum „kollektiven Unbewussten“, zu den „Archetypen“, zu „Synchronizität“ oder zur „*participation mystique*“ als einem „Überbleibsel [...] des primordialen unbewussten Zustandes“ (*Jung* 1995 GW 6, 469, 486) üben eine starke *mythotrope*, d.h. vom Mythischen bestimmte Anziehungskraft aus und beflügeln die Phantasie vieler Wissens- und WahrheitssucherInnen bis heute. Ob sie indes zur Verbesserung der prekären Lebenssituation von PatientInnen beitragen, effektive „Wege der Heilung und Förderung“ (Petzold 2012h) bereitstellen und eine weitgreifende „transversale Vernunft“ fördern, das sind Fragen, die gestellt werden müssen – für jedes Verfahren – und wo **Psychotherapie in die Kritik** kommen muss, wieder und wieder, um der PatientInnen Willen. Kultur ist in ihrer Vielfältigkeit – auch an

Problematischem, an Risiko- und Entfaltungspotentialen – zu betrachten. Das ist die besondere Aufgabe und Qualität dessen, was wir als „**transversale Vernunft**“ bezeichnen (Petzold 1994a, 2007a, 89ff.; Welsch 1996). „Und eben weil sie *polyperspektivisch* ist, vermag sie sich auf divergierende Ansprüche einzulassen und ihnen im einzelnen wie im ganzen gerecht zu werden, [...] verfügt sie über die nötige *Beweglichkeit*, um zwischen den rationalen Komplexen hin und her gehen, vergleichen und abwägen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede klären, *Übergänge* vollziehen und gangbare *Wege* inmitten des Gestrüpps der Rationalitäten aufzeigen zu können“ (Welsch 1996, 828, unsere Hervorhebungen).

Weil Psychotherapie immer mit der anthropologischen Frage nach der „**Hominität**“, nach dem vielfältigen Wesen vielfältiger Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen, verbunden ist (Petzold 1984a, 2012a) – in den Zeiten der Globalisierung zunehmend –, braucht sie einen transversalen Zugang, wenn sie „*Menschen gerecht werden*“ und *Frauen und Männer unterschiedlichsten Alters verstehen und gender- und diversity-bewusst beraten, begleiten, behandeln will* (Petzold, Orth 2011, 2013). Dazu ist es notwendig, die Lebens- und Weltverhältnisse, die kulturellen Situationen zu verstehen, in denen Menschen stehen und die sie schaffen. Das sind Fragen, die die Psychotherapie mit der Philosophie teilt, auch wenn beide Disziplinen leider nur wenig miteinander im Dialog standen und stehen. *Freud* hatte Probleme mit der Philosophie, stand ihr ablehnend gegenüber. Auch *Jung* hat nicht aus einem Diskurs mit der Philosophie konzeptualisiert. Für die Mehrzahl der sich seit dem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelnden, vielfältigen und dann zunehmend vervielfältigenden Strömungen und Unterströmungen der Psychotherapie bis in die geradezu inflationäre Zahl der psychotherapeutischen Schulen und Richtungen, die wir gegenwärtig vorfinden, ist die Philosophieferne charakteristisch. Jede hat sich mehr oder weniger eigenständig ein Menschenbild gemacht, sei es explizit oder – was man häufiger vorfindet – implizit (Petzold 2012a). Noch unklarer ist die Thematik des Weltbildes, die mit dem Menschenbild eigentlich unlösbar verbunden ist, denn Mensch ist immer Mensch in Weltverhältnissen. Weil es offenbar die **Natur** des Menschen ist, **Kultur** zu schaffen, müssen Menschen verstehen und Kulturverstehen miteinander einhergehen, und so stellen sich Aufgaben für die **Psychotherapie als Kulturkritik**, mit Forschung zum Verstehen von Mensch und Kultur beizutragen. Hier liegt unzweifelhaft ein Verdienst von *Sigmund Freud*, der in seinem Werk eine starke kulturtheoretische Linie entwickelt hat. „Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“ (1912/1913) sei hier exemplarisch erwähnt. Das Werk ist zugleich ein Musterbeispiel für mythotropes Denken, nicht zuletzt mit seinem umfassenden Geltungsanspruch der Erklärung, der

diesen Text selbst zu einem Mythos werden ließ² und einen machtvollen Gestus psychoanalytischer Kulturhermeneutik begründete. Es wird von der Psychoanalyse bis heute die Fähigkeit beansprucht – wie neuerlich noch von *Bohleber* (2012) –, „Antisemitismus, Nationalismus, religiösen Fundamentalismus und die daraus entstammende Gewalttätigkeit und den Terrorismus zu erklären“³. Ein solcher Anspruch ist, bei aller von Seiten des Autors investierten Intelligenz der Argumentation, hypertroph, um nicht zu sagen mythotroph, und wird damit Ausdruck eines psychoanalytischen Mythos und seiner Mythosphäre.

Unsere Ansprüche hier sind bescheidener. Unsere Arbeit besteht – seit ihren Anfängen (*Petzold* 1965; *Iljine, Petzold, Sieper* 1967) – neben der klinischen Tätigkeit in kontinuierlichen Beiträgen zu den „tentativen Konstruktionen des Verstehens“ unserer kulturellen Situation, die, aufgrund ihrer „herakliteschen Qualität“ permanenten Wandels (*Petzold, Sieper* 1970, 1988b), von einer „systematischen Unfertigkeit“ gekennzeichnet ist. Im **Integrativen Ansatz** der Leibtherapie, Psychotherapie, Soziotherapie, Agogik, Supervision, Kulturarbeit (*Petzold* 2003a, 2007a; *Sieper, Orth, Schuch* 2007) wird in immer neuen **A n s ä t z e n** das Bemühen um Verstehen und auf dieser Basis das verständige und verantwortliche Handeln als Aufgabe in Angriff genommen. Kulturverstehen ist damit auch immer als ein formativer Beitrag zum kulturellen Prozess zu sehen. Explorieren und Verstehen läuft über in Gestalten, in **poietische Kulturarbeit**. Da Kultur vielfältig ist und sein muss, sind monodiskursive Verstehensprozesse und Erklärungsansprüche obsolet – wie etwa der von der Psychoanalyse *Freuds* vorgetragene, die exemplarisch für viele andere Schulen steht – weil Schulendogmatismus vereinseitigend ist.

Menschenbilder sind von Menschen gemachte Bilder über Menschen – Frauen und Männer –, in denen zugleich der jeweilige Kulturraum und sein Stand kultur-schaffender Arbeit zum Ausdruck kommen. In einer Weltgesellschaft vielfältiger Kulturen und in modernen, ultrapluralistischen Gesellschaften ist deshalb kein hegemoniales Menschenbild angesagt und anzustreben, sondern werden transversale, Vielfalt durchquerende Verstehensweisen erforderlich. *Odo Marquart* (1979) hat sich deshalb für eine **polymythische** Kultur als „Ausdruck des Freiraums“ ausgesprochen, der sich gegen jedwede Singularitätsansprüche wendet. Er hat gute Gründe geltend gemacht. Wir sind indes dem Rekurs auf das Mythoskonzept gegenüber skeptisch, weil Mythen immer wieder im Risiko des Verlustes von Realitätsbezügen stehen – wir sprechen deshalb von einer „prinzipiellen Prekarität des Mythischen“ in modernen, aufgeklärten und demokratischen Gesellschaften. Ein „epistemologischer Pluralismus“ (*Turkle, Papert* 1991; *Petzold* 1998a/2007a, 2012a), unterschiedliche „Ways of Worldmaking“ (*Nelson Goodman* 1978) und vielfältige Zugangsweisen und „Wege zum Menschen“

(Petzold 1984a) sind stattdessen angesagt. Damit wird monodiskursiven Letzterklärungen, umfassenden Metaerzählungen (Lyotard 1986) eine Absage erteilt, und es werden Wege „**pluraler Vernunft**“ für die Situation unserer „**transversalen Moderne**“ favorisiert, weil die sich beständig überschreitenden kulturellen Situationen immer neue Wege der Reflexivität erforderlich machen. Die Vielfalt der Welt- und Menschenbilder, die man in der Psychotherapie und in der sogenannten „Psychoszene“ vorfindet, ist einerseits Ausdruck und Dokumentation menschlicher Vielfalt. Sie ist aber auch Ausdruck einer mangelnden Reflexionskultur und einer wachsenden Kommerzialisierung, weil vieles als „neu“ und „originell“ deklariert und „verkauft“ wird – der Aspekt der „Vermarktung“ ist nicht zu übersehen –, was sich mit nüchternem Blick als „Gestriges“ mit neuer Tünche erweist. Was unter fachlich fundierter Betrachtung (Stumm 2011) als substantielle Eigenständigkeit bleibt, ist doch – gerade auch bei den humanistisch-psychologischen Richtungen – eine fruchtbare Vielfältigkeit, sodass man nicht *ohne grobe Nivellierungen* von dem „tiefenpsychologischen“ oder dem „humanistischen Menschenbild“ sprechen kann und auch nicht sprechen sollte. Dies geschieht neuerlich aus „berufspolitischen Erfordernissen“⁴. Aber wegen solcher Erfordernisse sollte man nicht riskieren, diese Verschiedenheiten und Differenzierungsmöglichkeiten zu verlieren und sie für einen neuen Ansatz vom Typ eines „Einheitsmythos“ einzutauschen; eine solche Einheitlichkeit ist de facto im gesamten Feld der Psychotherapie nicht zu finden, und der „Einheitsmythos“ ist von den Pluralitätentwicklungen in der Postmoderne gerade aufgebrochen worden mit einer Öffnung zur „Transversalität“ (Petzold 2012h; Welsch 1996). Dabei hat die Relativierung einseitiger Welterklärungen eine lange Tradition und zeigt sich in unserer Zeit und Situation globaler Pluralität als nicht übergehbare Faktizität. Sie verlangt indes permanente **Polyloge** – Gespräche mit Vielen nach vielen Seiten und Erzählungen von vielen Seiten –, Ko-respondenzprozesse, in denen durch ein Aushandeln von Konsens-Dissens-Positionen eine hinlängliche „Übereinstimmung auf Zeit“ oder ein „respektvoller Dissens“ gefunden wird (Petzold 1978c/1991e) – hoffentlich, denn sonst ist der Krieg nicht weit.

Der Weg *Freudschen* Denkens war bestrebt, das Monopol einer „Deutungsmacht“ aufzurichten (Pohlen, Bautz-Holzherr 1995) und geriet damit in ein mythotropes Fahrwasser, das den Mythos als Weltdeutung des imaginären Denkens nutzt und damit dem archaischen menschlichen Bedürfnis nach Orientierung, Sicherheit, Sinnggebung im Angesicht der Unüberschaubarkeit und Komplexität der Wirklichkeit durchaus nachkommt. Das ist immer zugleich die Anmaßung eines Machtdiskurses, der äußerst kritisch betrachtet werden muss, weil dahinter die Gefahr eines „ideologischen Missbrauchs“ (Barthes

1964) droht; das ist in der Psychoanalyse schon oft vorgekommen – ich erinnere etwa an den ungerechten Ausschluss von *Wilhelm Reich* und von *Otto Gross* und neuerlich an die Ausgrenzung anderer Therapieverfahren in Deutschland mit dem vorgeblichen Argument der „Unwissenschaftlichkeit“ – ein Vorwurf, der dieses Verfahren selbst in massiver Weise getroffen hat (*Grünbaum* 1993, 2009; *Leitner, Petzold* 2009; *Meyer* 2005). Aber dieser Ausgrenzungsmechanismus sollte nicht als genuin psychoanalytisches Phänomen gesehen werden, wohl aber als eines *mythenbestimmter Diskurse* hegemonialer Wahrheit. In weiten Bereichen des psychotherapeutischen Feldes sind viele Entwicklungen – die meisten eigentlich – dem freudschen Muster gefolgt. Jede propagierte *eine* ultimative Wahrheit, die Wahrheit des *C.G. Jung*, des *F. S. Perls*, des *E. Berne*, des *W. Reich* – es gab auch einige dieser dogmatischen Varianten von Frauenseite, man denke an *Karen Horney* und *Melanie Klein*. Es waren jeweils stark mythenorientierte und wenig wissenschaftsorientierte Ansätze, weil Wissenschaftsdiskurse von ständiger Überschreitung bestimmt sind. Die Gefahr mythenorientierter Argumentation in der Psychotherapie ist, dass dem Patienten, der Klientin, den LehranalysandInnen „Annahmen“ als faktische Wahrheiten zu glauben angeboten werden: „Der Verbraucher des Mythos fasst die Bedeutung als ein System von Fakten auf. Der Mythos wird als ein Faktensystem gelesen, während er doch nur ein semiologisches System darstellt“ (*Barthes* 1964, 115). Der Ödipus-Mythos sensu *Freud* erhält z.B. die Zuschreibung wirklichkeits-erklärender Faktizität. Generationen von Psychoanalytikern haben an ihn geglaubt, glauben noch an ihn trotz seiner mythenhistorischen Falschkonzeptualisierung⁵ und entwicklungspsychobiologischen und gendertheoretischen Fragwürdigkeit⁶ – die Phänomene, auf die er sich bezieht, ermöglichen und bedürfen anderer Erklärungen. Deshalb konnte ein „Anti-Ödipus“ gegen den Mythos gestellt werden (*Deleuze, Guattari* 1972). Greift man in die Konzeptbestände der Psychotherapieschulen, so wird man sehr schnell „mythenfödig“ – dieses Buch bietet hierfür ein reiches Material („inneres Kind“, „Anima“, „Bioenergie“, „wahres Selbst“ usw.).

Im Kontext von Psychotherapie, wo es um die **Gesundheit von Menschen** geht, um eine sichere, nebenwirkungsfreie oder -arme Behandlung von Störungen mit Krankheitswert (*Märtens, Petzold* 2002), haben Mythen zur Erklärung von Erkrankungen oder zur Begründung von Therapiemaßnahmen nichts zu suchen – das ist unsere Position. Wissenschaftliche Begründung ist überdies durch die Psychotherapiegesetzgebung rechtlich zwingend. Niemand würde (hoffentlich) eine Appendizitis libidotheoretisch explizieren. Sie mit Deutungen zu behandeln, würde zu rechtskräftiger Verurteilung führen. An dieser Stelle ist eine klare naturwissenschaftlich-medizinische Sicht unverzichtbar

(Braus 2011), womit nicht ausgeblendet wird, dass auch Bereiche der Naturwissenschaften mythenträchtig sein können (vgl. Hassler 2012). Zudem gibt es Grauzonen. Das naturwissenschaftliche Paradigma greift nicht in alle Bereiche des Lebens und vermag zum Beispiel soziokulturelle Phänomene nicht voll- auf zu explizieren. Deswegen ist neben und mit dem naturwissenschaftlichen Zugang der Rekurs auf Diskurse der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften, ja auf Aussagen aktueller Kunst durchaus berechtigt und sogar notwendig, und es werden multi- bzw. intertheoretische Wege komplexer Explikation von komplexen Wirklichkeiten einzuschlagen sein, die transversale „Näherungen“ zwischen Diskursen ermöglichen und eventuell vorfindliche Inkommensurabilitäten sorgfältig und pluralitätsfreundlich handhaben.⁷

Integrativ denkende Wissenschaftler haben – die *Freudsche* Sicht übersteigend und neu interpretierend – noch weitere Wissensbereiche ins Gespräch gebracht: die Linguistik, die Kultur-, Sozial-, Bio- und Neurowissenschaften, und zwar als unverzichtbare Informationsquellen und nicht etwa als Wissensstände, die von der Psychoanalyse als „Metadisziplin“, so ihre Anmaßung, gedeutet werden müssten. Exemplarisch sei hier als Ressourcen – weil für den Integrativen Ansatz bedeutsam – auf *Maurice Merleau-Ponty*, *Lev S. Vygotskij*, *Alexander R. Lurija* oder auf *Paul Ricœur* (1965) verwiesen. *Ricœur* ist interessant, weil er die Basis für eine veritable „**Tiefenhermeneutik**“ gelegt hat in recht grundsätzlicher Uminterpretation des *Freudschen* Diskurses. Er hat auch den Dialog mit den Neurowissenschaften gesucht (*Ricœur, Changeux* 1998) und weiterhin seine in die *Tiefe* gehende Sicht substantiell fundiert und ergänzt durch in die *Breite* gehende, um laterales Verstehen bemühte Perspektiven auf das „Feld“, das die Phänomene hier und heute umgibt bis in den Bereich des Politischen (*Ricœur* 1991, 2007, vgl. *Petzold* 2005p). Schon *Wittgenstein* (2010) hatte kritisiert, dass sich *Freud* und die Psychoanalyse in der Tiefenmetapher verfangen hätten, und in der Tat ist „Tiefe“ eine riskante Metapher (*Kroß* 2011), die in ihrem Gebrauch mit Blick auf die Höhen gesellschaftlicher Arbeit (*Lurija* 1993) und auf die spektrale „Breite“ multikultureller Gesellschaften ausgeleuchtet werden muss. In unserem multiperspektivischen Rahmen ergänzen wir die Perspektive der **Tiefenhermeneutik** mit einer zu den Seiten weit offene **Breitenhermeneutik**.⁸ In ihr wird die „Prosa der Welt“ und im „Buch der Natur“ gelesen (*Merleau-Ponty* 1969, 1974, 1990), wird auf die Städte in ihrem konvivialen Potential, ihrer Gemeinschaftsqualität und ihren Verödungstrends geschaut (*Goodman, Goodman* 1990), auf die Steinwüsten der Megametropolen und auf ihre Müllhalden, auf denen Menschen als Scavengers, Cartoneros, Müllsucher vegetieren müssen.⁹ Diese konfrontierenden Realitäten unserer gegenwärtigen globalen Kulturlage, verlangen politische

Perspektiven und Aktionen, bei denen natürlich stets der Blick auf das Kontinuum offen gehalten werden muss – *retrospektiv* in die Geschichte und *prospektiv* auf die antizipierbare Zukunft.¹⁰

Wenn man nicht zugleich neben den Erkundungen in den Tiefendimensionen in die Breite und Weite schaut, entgeht einer „Tiefenpsychologie“ ohne „Breitenpsychologie“ Wesentliches. In der klinischen Arbeit etwa muss neben den Blick in die Geschichte, in die Biographie, auch der Blick auf die „sozio-ökonomische Lebenslage“, auf „soziale Netzwerke“ und auf „ökologische Zusammenhänge“ treten¹¹, Perspektiven, die sich schon bei dem Philosophen, Psychologen, Psychiater *Pierre Janet* finden oder bei den Psychologen und Philosophen *Maurice Merleau-Ponty* und *Michel Foucault* oder bei dem Philosophen und Linguisten *Paul Ricœur*¹² – es sind oft Wissenschaftler mit multidisziplinärem Hintergrund, die Wirklichkeit mit einem mehrperspektivischen Blick und transversaler Überschau betrachten, und ein solcher Ansatz ist heute in der Zeit der *Inter- und Transdisziplinarität* (Petzold 1998, 24f.) und einer internationalisierten Wissenschaft in einer globalisierten Welt erforderlich. Für menschliche Wirklichkeit im Spannungsraum zwischen Gesundheit und Krankheit, mit dem sich die Psychotherapie befassen muss, ist deshalb auch die Breitenperspektive erforderlich.

Es wird notwendig, Disziplinen mit ihren therapielevanten Wissensständen für klinische Zwecke zu kooptieren. Philosophie wird so „*klinische Philosophie*“ und Philosophen beginnen, zu klinischen Themen zu arbeiten (Kühn, Petzold 1991), und in ähnlicher Weise entsteht eine *klinische Entwicklungspsychologie*¹³ oder eine *klinische Sozialpsychologie*¹⁴ und Sozialökologie (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013), eine *klinische Kulturwissenschaft* und Soziologie. Auch die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftswissenschaftlern, Sozialwissenschaftlern und PsychotherapeutInnen kann fruchtbar sein (Hartz, Petzold 2013). Mit einem solchen Hintergrund „kooptierter Disziplinen“ ist es wesentlich effektiver, die aktuellen Lebenslagen von Menschen vor dem Hintergrund des „Zeitgeistes“ (idem 1989f) und der Weltverhältnisse auf pathogene und salutogene Bedingungen zu untersuchen und damit **Therapie als Kulturkritik** und **Kulturarbeit** einzusetzen. Dabei ist es wesentlich, sich bewusst zu machen, dass jede dieser genannten Disziplinen und auch die kooptierende Therapierichtung selbst „in der Zeit“, in zeitgeschichtlichen Strömungen steht, man also alle beigezogenen Perspektiven in „komplexer, kritischer Achtsamkeit“ betrachten sollte. Zeitgeistbestimmte Kontexteinflüsse können bis in die Theorienbildung und in das praktische Tun hinein Wirkungen haben, die oft nur in sehr subtiler Weise fassbar werden. Man sucht nach solchen Wirkungen auch zu wenig. Genau darin aber liegt eine wesentliche Aufgabe einer

psychotherapeutischen Kulturarbeit oder einer Psychotherapie als Kulturarbeit (idem 2012d). Menschliche Wirklichkeit in den Feinstrukturen verstehen zu wollen, Ein- und Auswirkungen aufzuspüren, um sie – wo möglich – in eine positive Richtung zu lenken, entspricht unserem Verständnis von **therapeutischer Praxis**, die zugleich eine „**integrative Kulturarbeit**“ leistet. Dabei wird es notwendig, diesen kritischen Blick auch auf die Psychotherapie selbst als Disziplin und als Praxeologie zu richten sowie ihre Methodologie für das Verstehen auch anderer kultureller Phänomene als nur der Pathogenese einzusetzen, indem man sie in den Dienst „**transversaler Vernunft**“ stellt und damit ihre prinzipielle Möglichkeit zur Stärkung von Transversalität nutzt.

Transversalität ist ein naturgegebenes Potential menschlicher Vernunft, das indes entfaltet werden muss und in unterschiedlicher Fülle ausgebildet werden kann, von rudimentären Kümmerformen als Folge von Deprivation und mangelnder Förderung bis hin zu hochentwickelten, sublimen Formen als Frucht optimaler enkulturierender und sozialisierender „*social worlds*“ (Nelson 2010; Petzold 1994j), in denen Kinder die „*facilitating environments*“ eines förderlichen familialen Nahraums (Neubauer 1987; Winnicott 1965) mit seinen protektiven und nährenden Qualitäten (Petzold, Müller 2004) und die Reichtümer (*enrichment dimension*) des übergeordneten Kulturraumes (Vygotskij 1932/1978) mit seinen weiten Horizonten (*enlargement dimension*) nutzen können, um eine klare, weitgreifende, **transversale Vernunft** als Grundlage **persönlicher Souveränität** (*empowerment dimension*) zu entwickeln. Das ist die Position integrativer, biopsychosozialökologischer Entwicklungstheorie (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994). (Petzold 2012h)

Mit einem solchen Ansatz kann Menschen ein breiteres Verstehen ihrer Krankheit, ihres Leidens, der Probleme ihres Alltags, ihrer Lebensziele, ihres Glückstrebens vor dem jeweilig gegebenen gesellschaftlichen Hintergrund ermöglicht werden. Auf dieser Basis besteht dann auch die Chance, dass sie ihr persönliches Leben selbstbestimmter zu gestalten vermögen und sich aktiver, wachsamer und kritischer in das Leben ihrer Gesellschaft einbringen können. Um diese hier aufgezeigten Perspektiven wollen wir das Buch erweitern und haben das mit einem neuen Buchteil unternommen, der sich mit den Themen **Mythenbildung** und **Mythendekonstruktion** befasst, um ein vertieftes Verstehen von Vergangenheit und eine **komplexe Achtsamkeit** (Petzold, Moser, Orth 2012) für Gegenwart und Zukunft zu gewinnen, denn die erweist sich als notwendig. Eine Auseinandersetzung mit kollektiver Mythenbildung im „Dritten Reich“ und ihren Auswirkungen, ausgehend von einem integrativen psychotherapeutischen Verstehenshintergrund, soll deutlich machen, was Psychotherapie als kritische Kulturarbeit in Angriff nehmen kann und unserer Meinung nach auch in Angriff nehmen muss als Beitrag zu einem breiteren Kulturverstehen. In einem Kapitel über die mythotrope Neonaziszene mit den mythopathischen Entgleisungen, die man im Dark- und Death-Metal, im „Rechts-Rock“ und den

zugehörigen Subkulturen findet, wollen wir zeigen, dass die Gefahren rechtsradialer Mythenversessenheit und Wirklichkeitsverkennung keinesfalls zu den Akten gelegt oder heruntergespielt werden dürfen. Die NSU-Morde haben das in jüngster Zeit in grausamer und beängstigender Weise deutlich gemacht, und wir zeigen an dem spezifischen Phänomen einer inzwischen internationalen extrem rechtsorientierten Hard-Core-Metal-Musikszene und ihren Verbindungen zu „Blood & Honour“, zur „White Power-Bewegung“, ja zu rassistischen Devianzmilieus wie der „Aryan Brotherhood“, das hier ernstzunehmende Gefahrenpotentiale liegen. Auch die Mitglieder der NSU standen ja, wie jüngste Ermittlungen zeigen, mit dieser Musikszene in Verbindung¹⁵, besuchten Konzerte von Bands wie „Oidoxie“, deren Hits „Terrormaschine“ oder „Rächer der Nation“ an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Musik als „Aufpeitsche“ ist eine Kernstrategie der politischen Neonaziszene und ihrer rechtsradikalen Rock- und Black-Metal-Bands, die gerade einen neuen Hype mit zahlreichen Neugründungen von Bands erfährt, besonders in den neuen Bundesländern. Wo immer solche „sick points“ in Bereichen der Gesellschaft sichtbar werden, ist es Aufgabe jeder sozial- und humanwissenschaftlichen Disziplin, die auf „kranke Phänomene“ aufmerksam wird, sich mit ihnen zu befassen und zu versuchen, Beiträge zur Aufklärung und Problemlösung zu leisten – in gebotener Bescheidenheit versteht sich, denn komplexe Fragestellungen bedürfen des **Polylogs** vielfältiger ExpertInnen aus vielfältigen Disziplinen.¹⁶

Heute zeigt ein breiter Strom sozialwissenschaftlicher, biologischer und neurobiologischer Forschung, wie stark und nachhaltig erlebte **Geschichte** Menschen prägt, ihr Denken, Fühlen, Wollen, Handeln beeinflusst bis ins Somatische, wie Neuroendokrinologie und Epigenetik zeigen. Weil Psychotherapie sich mit dem Leben von Menschen im gesellschaftlichen Raum auseinandersetzt, mit den Lebensbedingungen im Nahraum und mit den Einflüssen aus unserer globalisierten Welt, weil sie sich mit den Wirkungen und Nachwirkungen der Geschichte, vergangener Generationen in den Seelen und der Psychophysiologie von **Einzelnen** befasst, aber auch mit den seelischen Lagen von **Kollektiven**, ist sie strukturell darauf verwiesen, **Kultur** zu verstehen. Sonst kann sie Menschen nicht wirksam und nachhaltig helfen. Die psychischen und psychosomatischen Belastungen nehmen zu, und die Zahl der Erkrankungen steigt dramatisch. Die Medien sind voll von derartigen Nachrichten. Erschöpfungssyndrom, Burnout, Stresserkrankungen, depressive Störungen sind in die öffentliche Diskussion geraten, und es gibt keinen Zweifel: Hier geht es nicht um Störungen, die allein mit Medikamenten angegangen werden können, sondern die Menschen brauchen Entlastung und Lebenshilfen, Unterstützung in der Bewältigung der beständig wachsenden Komplexität

und Beschleunigungsdynamik in ihrer Lebenswelt. Braus (2011, 128) fordert als Neuropsychiater für die „Psychiatrie im 21. Jahrhundert unter *therapeutischem Aspekt*“ einen „jeweils individuellen Gesamtbehandlungsplan. Dieser setzt sich zusammen aus menschlicher Zuwendung, störungsspezifischer Psychotherapie, personalisierter Psychopharmabehandlung, Psychoedukation, Ergo- und Kunsttherapie, Bewegung“ (ibid.). Hinzukommen sollten noch komplementäre Einrichtungen, also soziotherapeutische Hilfen. Das entspricht genau dem Integrativen Ansatz mit seinem Konzept „gebündelter Maßnahmen“ (Petzold, Sieper 2008a; Petzold, Orth, Sieper 2014b). Dazu gilt es aber aus unserer Sicht, die Lebenswelten der Patienten und Patientinnen **mit ihnen** zu erfassen und zu verstehen – in *gender- und diversity-spezifischer* Weise (Petzold, Orth 2011). Das setzt voraus, dass PsychotherapeutInnen selbst in Prozesse des Kulturverstehens eintreten – keine einfache Angelegenheit, denn sie sind ja selbst in die soziokulturellen Dynamiken eingelassen, die sie betrachten und verstehen sollen. Sie müssen dabei nach den *Ursachen hinter den Ursachen und den Folgen nach den Folgen* fragen – ein „doppeltes Warum“, ein „doppeltes Wozu?“ Wir haben für diese Aufgabe der Metareflexion, die auf mehreren Ebenen zu erfolgen hat, ein Modell (dieses Buch, S. 110f.) entwickelt, mit dem TherapeutInnen und PatientInnen/KlientInnen in eine gemeinsame Arbeit eintreten können, die als **kritische Kulturarbeit** bezeichnet werden kann. In jeder Psychotherapie geht es nämlich **melioristisch** um die Verbesserung der Selbststeuerungsprozesse im Lebenszusammenhang, mit denen Belastungen, Leiden, Störungen bewältigt werden können, und letztlich geht es auch um die Verbesserung prekärer oder elender Lebenslagen (*Bourdieu*). Das macht eine **komplexe Achtsamkeit**¹⁷ nicht nur für die eigene Befindlichkeit, sondern auch für die Prozesse in der Lebenswelt, für die Geschehnisse im „Zeitgeist“ und in der aktuellen Lage der Welt erforderlich.

Freud räumte der **Kulturarbeit** eine herausragende Stellung ein – und man kann durchaus sagen, dass sein gesamtes Werk sich unter diesem Begriff betrachten lässt, auch wenn man in bestimmten Hinsichten eine andere Auffassung von Kulturarbeit vertreten mag, eine, die mehr auf praktisches, politisches Handeln gerichtet ist, aber die auch auf die soziale Dimension der Behandlungspraxis zentriert sein muss, so unsere Position.¹⁸ Diese zentrale Stellung der **Kulturarbeit** wurzelt darin, dass Psychotherapie ein Erkenntnisprozess ist, auf Selbst- und Weltverstehen gerichtet. Das gilt für jeden Patienten und jede Patientin, die sich in eine Psychotherapie begeben in mehr oder minder großem Maße und auch für die Menschen ihres Nahraumes, die von der Therapie berührt werden. Das gilt auch für jeden Psychotherapeuten, jede Psychotherapeutin, natürlich, und zwar gleichsam potenziert, weil ja

durch die Arbeit mit mehreren PatientInnen – unterschiedlichen Menschen von unterschiedlicher Herkunft – die Perspektiven der Welterkenntnis, Menschenkenntnis und des Problemverstehens sich vervielfältigen! Es nimmt daher nicht Wunder, dass im Bereich der Psychotherapie immer wieder kulturverstehende Arbeiten unternommen wurden.¹⁹ Wenn man mit einem solchen Ansatz an die psychotherapeutische Praxis herangeht, wird man bald entdecken, dass sie es überwiegend mit prekären Situationen zu tun hat, mit Problemen, ja Katastrophen, und dass es eine „kritische Praxis“ sein muss. Die Entfremdungsverhältnisse, in denen die PatientInnen stehen, sind nämlich ähnliche wie die, denen die PsychotherapeutInnen ausgesetzt sind. Es ist ja die gleiche Kultur mit den gleichen Welt- und Lebensverhältnissen, den gleichen pathogenen und salutogenen Einflüssen, an der sie teilhaben. Und in der Kulturarbeit geht es u.a. darum, **dysfunktionale Mythen** zu betrachten, die sich im psychotherapeutischen Feld finden – aufgrund problematischer Vorannahmen und als Reste überholten Denkens, immerhin sind seit *Johann Christian Reils* (1803) erster systematischer Darstellung psychotherapeutischer Arbeit mehr als zweihundert Jahre vergangen, seit *Janets* (1898) erstem Lehrbuch klinischer Psychotherapie und *Freuds* Traumdeutung (1899/1900) mehr als hundert Jahre. Da sammelt sich einiges. Es finden sich aber auch Mythen, die in dieser langen Zeit gleichsam „unterwegs“ entstanden sind. Die Psychotherapie durchlief im zwanzigsten Jahrhundert bewegte Weltgeschichte. Zwei Weltkriege, die Nazi-Zeit und die Stalin-Zeit haben Spuren hinterlassen. Dieses Jahrhundert der Umbrüche hat aber auch zahlreiche neue Entdeckungen und Innovationen im psychotherapeutischen Feld angeregt – inzwischen gibt es mehrere Hundert Therapieverfahren, die sechs bis zehn großen Strömungen als „Wegen zum Menschen“ zugeordnet werden können.²⁰ In einer solchen immensen Produktivität, der es darum zu tun ist, Menschen zu verstehen, ihr Verhalten zu erklären und ihre Störungen bzw. Krankheiten zu heilen, entstehen Ideologien und Mythen. Ideologie- und Mythenproduktion ist nichts Ungewöhnliches und auch nicht immer etwas Schädliches. Sie muss nur im Diskurs „weiterführender Kritik“ gesichtet, erörtert und auf ihre Funktionalität und Dysfunktionalität mit „systematischem Zweifel“ (*Petzold* 2014f) geprüft werden. Einem solchen Diskurs ist das vorliegende Buch verpflichtet. „Weiterführend“ heißt dabei, das aufzunehmen, wofür wir überzeugend argumentieren können und was unseren Diskurs weiterbringt, und das liegen zu lassen, was nicht sinnvoll oder falsch erscheint. Das liegt in der Verantwortung jedes Lesers und jeder Leserin. Wir sind mit dieser sehr nützlichen Devise des Philosophen und Kaisers *Marc Aurel* gut gefahren: „Laß die Fehler, die von anderen gemacht worden sind, da, wo sie geschehen sind“ (*Marc Aurel* VII, 29).

Wir hatten das „Mythenbuch“ gemacht, weil uns die Psychotherapie als „Potential“, als Möglichkeit wichtig ist, um folgendes zu bewirken:

1. PatientInnen/KlientInnen wirksam und nachhaltig zu helfen, ihre **Probleme** anzugehen, ihre Erkrankungen bzw. Störungen zu überwinden – und da sind dysfunktionale Mythen hinderlich.
2. PatientInnen/KlientInnen zu unterstützen, besser für ihre Gesundheit zu sorgen, einen „gesundheitsbewussten“, „bewegungsaktiven“ Lebensstil zu gewinnen – und da sind gesundheitswissenschaftlich ausgewählte **Ressourcen** und solide Konzepte tragfähig, aber keine schillernden Mytheme.
3. Menschen Möglichkeiten der „Persönlichkeitsbildung“ zu erschließen, damit sie ihre **Potentiale** entwickeln und eine persönliche „Lebenskunst“ realisieren können – und da ist ein klarer Blick auf Werte, auf Lebensziele und den Lebenshorizont erforderlich ohne irrationale, mythenlastige Vernebelungen.
4. Menschen die Chance zu eröffnen, ihre gesellschaftlichen Zusammenhänge bewusster zu erfassen, damit sie an ihnen und an der Sicherung von **Integrität** kritisch und konstruktiv mitarbeiten können – da darf die Vernunft nicht schlafen (*Goya*, Capr. 43), sondern muss mit einer „transversalen Qualität“, mit „weiterführendem Zweifel“ (Petzold 2014f) und einer „komplexen Achtsamkeit“ wachsam sein, um zu sehen, wo die Zivilgesellschaft (*Gramsci* 2012; *Votso* 2001) in Gefahr gerät. Sie braucht dann *empowerment*, das zeigt, wie zivilgesellschaftliche Werte gesichert und Bürgerrechte und Bürgerpflichten in befriedigender Weise wahrgenommen werden können, ohne ideologische Heilsversprechen, die weit ab von Realität und Realisierbarkeit sich im Meer der Mythen verlieren.

Das sind die Ziele, die wir auch für das von uns entwickelte Verfahren der Integrativen Therapie zugrunde legen, das kompakt wie folgt umrissen wird:

Integrative Therapie, ab 1965 von uns (*Hilarion Petzold, Johanna Sieper, Ilse Orth*) über mehr als vierzig Jahre als differentielle und komplexe Humantherapie entwickelt, sieht Menschen als kreative Leib-Subjekte in der Lebenswelt und ist auf die **Entwicklungspsychologie der Lebensspanne** gegründet. Ihre reiche Praxis nutzt kreative Medien, Biographiarbeit, mentales Emotions-Willenstraining, Bewegungs-, Natur-, Netzwerktherapie und engagierte Kulturarbeit. In der therapeutischen Beziehung werden Schutzfaktoren eingesetzt, um pathogenen Stress durch salutogene Ressourcen und Potentiale

zu reduzieren und werden Traumata, Defizite, Konflikte heilungs- und sinnorientiert bearbeitet. Das soll dazu beitragen, Gesundheit wiederherzustellen, Lebenszufriedenheit zu bestärken und als Qualitäten *transversaler Vernunft komplexe Bewusstheit und Achtsamkeit* für gesellschaftliche Entfremdungsphänomene zu fördern – ein „Empowerment“ für kritisches Kulturbewusstsein und für kritische Kulturarbeit. Heute umschreiben wir unser Verfahren wie folgt:

Integrative Entwicklungstherapie in der Lebensspanne (Petzold 1982e, 1992e, 1999b) versteht sich als eine komplexe „**Humantherapie**“ (1965, 1974j, 1992e, 2009k), die somatotherapeutische, psychotherapeutische, soziotherapeutische und ökologische Interventionen auf dem Boden eines **biopsychosozialökologischen Modells** verbindet. Ihr ist es darum zu tun, den „ganzen Menschen“ in seinen biologischen, psychologischen, sozialen und ökologischen Dimensionen mit seinem **Kontext/Kontinuum** zu erfassen (1974j), um ihm durch „Ko-respondenz auf Augenhöhe“ (1978e, 2000a) in einer intersubjektiven therapeutischen Beziehung von *zwischenleiblicher, wechselseitiger Empathie* (Petzold, Müller 2007) in der Lebens- und Krankheitsbewältigung (1996f), aber auch in einer kokreativen, gesundheitsförderlichen, sinnstiftenden Lebensgestaltung und Lebenskunst zu unterstützen (1988q, 1999q, 2001k). Das geschieht durch Ermöglichung neuer **Mentalisierungsprozesse** (2008c) mit einem Erwerb neuer **Kompetenzen** sowie durch Aneignung und Einüben von alternativen **Performanzen** des Verhaltens in transversaler **Identitätsarbeit** (1985r, 1990m, 1998h, 2001p, 2012a) als Entwicklung neuer Lebensroutinen in ggf. notwendigen **Lebensstilveränderungen** (2012a, 531ff.). **Humantherapie** will dazu beitragen, dass Menschen – genderbewusst Frauen und Männer (Petzold, Sieper 1998, 2012; Petzold, Orth 2011) – sich als reflexive **Leibsubjekte**, „im Lebensganzen verstehen lernen“ (1981h), an Selbstregulation, Problemlösungsfähigkeit, Sinnerfassungskapazität und Gemeinsinn gewinnen (2001p, 2005r, Petzold, Orth 2004b), sowie ihre **Ressourcen** und **Potentiale** nutzen. Dann können sie sich als mündige Bürger in der Kulturarbeit für ihr Gemeinwesen zivilgesellschaftlich engagieren (Petzold, Orth, Sieper 2010, 2012) – gemeinsam mit den relevanten Mitmenschen im „Du-Ich-Wir-Geschehen“ des sozialen Netzwerkes, Menschen mit denen sie im „Konvoi“ (1979c, 1982b; Hass, Petzold 1999) auf der Lebensstrecke bis ins hohe Alter unterwegs sind (1985a, 2005a; Petzold, Petzold 1993b; Petzold, Horn, Müller 2010).

Für solche weitgreifenden Perspektiven und Ziele sind Besonnenheit, konzeptuelle Klarheit, Engagement für Menschen und Lebensräume erforderlich (Petzold,

Orth-Petzold, Orth 2013). Man braucht „kritisches Bewusstsein“, um **dysfunktionale Ideologien** (dieses Buch, S. 125ff.) zu erkennen und zu bewerten und vor allen Dingen, um **Machtstrukturen** wahrzunehmen, sie zu analysieren und zu handhaben. Psychotherapie als solche impliziert strukturelle Machtverhältnisse bzw. Macht-Ohnmacht-Konstellationen (idem 2009d): Da sind PatientInnen, die erkrankt und belastet sind, und die der Hilfe bedürfen. Sie sind auf die Solidarität der Gesellschaft angewiesen und zugleich ihrer Macht ausgeliefert, die Hilfe geben oder verweigern kann. Ihnen werden die Bedingungen der Hilfeleistung vorgegeben, etwa die, dass sie nur mit „Richtlinienverfahren“ behandelt werden können, auch wenn sie z.B. mit Körpertherapie gute und heilsame Erfahrungen gemacht haben und mit den „zugelassenen“ Verfahren keine guten Erfahrungen machen konnten, was ja vorkommen kann.

Da ist weiterhin die Macht der PsychotherapeutInnen, die über Methoden der Heilung und Linderung verfügen und über spezialisiertes Wissen, Krankheiten zu diagnostizieren und in „*best practice*“ zu behandeln – hoffentlich auf solidem, wissenschaftlichem Boden und fundiert mit einer der Psychotherapie angemessenen, modernen Forschung. Die TherapeutInnen besitzen „ExpertInnenmacht“, der die PatientInnen ausgeliefert sind, weil ihr fachliches Wissen für Laien kaum zu überprüfen ist. Deshalb ist das Kriterium einer glaubwürdigen Wissenschaftlichkeit so wesentlich. Und auch die aus Theorie und Wissenschaft resultierende „Deutungsmacht“ ist im Bereich der Psychotherapie nur schwer zu kontrollieren. Die Konzepte und Modelle der Therapieschulen sind ja vielfach von Vorannahmen, Menschenbildern, Gesundheits-Krankheitsmodellen bestimmt, die z.T. implizit oder intransparent sind und nicht ohne weiteres objektiviert und sachlich bewertet werden können (idem 2012f). Für PatientInnen ist das eine schwierige Situation, die danach ruft, **Transparenz** zu verbessern. Therapieschulen und -richtungen sind selbst in die Strömungen der Kultur eingelassen und müssen deshalb Gegenstand kritischer Kulturarbeit sein, auch um für sich selbst transparenter zu werden. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, dass wir uns über vier Jahrzehnte mit den verschiedenen „Kulturen“ in der Psychotherapie und mit der Psychotherapie im übergeordneten kulturellen Raum auseinandersetzen und Diskurse zur Fundierung der unterschiedlichen Positionen durch „**neue Wellen**“ der Erkenntnis voranzubringen bemüht sind – z.B. auch mit der Buchreihe „Vergleichende Psychotherapie, Methodenintegration, Therapieinnovation“ (1979ff.), in der dieser Text erscheint.

Mythisierendes Denken und magische oder spiritualisierende Erklärungen der Weltverhältnisse und der Menschennatur – besonders in unüberschaubaren und bedrohlichen Situationen – ist eine häufige Strategie menschlicher Wirklichkeitsbewältigung, wenngleich nicht die effektivste und ungefährlichste.

Sie tendiert dazu, sich zu intensivieren, wenn die Lebenslagen schwierig werden und die zu bewältigenden Aufgaben übermächtig erscheinen. Dann findet sich das Phänomen mythisch aufschwellender Irrationalität und zunehmenden Chaos in der Kultur – wir sprechen von **mythotrophen Prozessen** –, in denen sich bei Einzelnen wie bei Kollektiven Kognitives und Emotionales zu einem verwirrenden **Fühldenken** vermischt und Einseitigkeiten und Radikalisierungen als „Lösungen“ auftauchen. Nicht eine Effizienzsteigerung durch funktional förderliche, „emotionale Intelligenz“ und fachlich fundierte Rationalitätstypen, Formen des Verstandes (Sachverstand, Fachlichkeit etc.) wird gewonnen²¹, nicht „transversale Vernunft“ (Welsch 1996; Petzold, Orth, Sieper 2013b) wird bestärkt, sondern es findet eine Eintrübung der Reflexivität durch Beunruhigung, Angst, Aggression usw. statt. Die Zeiten der Massenarbeitslosigkeit am Vorabend des „Dritten Reiches“ und die Lebenswirklichkeit in diesem Reich selbst waren von solchen Phänomenen gekennzeichnet, die unter einer Mehrgenerationenperspektive bis heute nachwirken können – nicht müssen. Bedrohungen bergen die Gefahr der Radikalisierung, wie die politischen Entwicklungen in Griechenland im Frühjahr 2012 wieder einmal zeigen, was oft genug mit einem Verlust realitätsgerechter Orientierungen verbunden ist. Auch das gegenwärtige Erstarken einer militanten Neonazi-Szene in Zeiten wirtschaftlicher Verunsicherung und besonders in chancenarmen Regionen ist hier einzuordnen.

Auch von solchem Geschehen handelt dieses Buch, denn es ist eine wichtige Aufgabe **psychotherapeutischer Kulturarbeit und Psychotherapie als angewandter Kulturtheorie**, sich mit **mythotrophen**, d.h. von mythischem Material überschwemmten Denken, Fühlen, Wollen und Handeln zu befassen, was eine *differentielle*, mehrperspektivische Zugangsweise und transversale Explorations verlangt und daraus folgend eine *integrative* Zusammenschau, die wiederum Praxis begründet. TherapeutInnen sind ohnehin in ihrer Arbeit auf individuelle „Phantasmen mit Krankheitswert“ gerichtet, in denen sie immer wieder sehen, was familiäre und soziale Belastungen und ihre Hintergründe anrichten. Sie sehen, setzen sie die pathologieorientierte Brille ab, was selbst im Prekären alles auch an Nützlichem, Förderlichem vermittelt werden kann, Erfahrungen, die zu Glück, Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden (*euthymia*)²² beitragen können. Dabei wächst auch die „Sinnwahrnehmungs-, Sinnerfassungs-, Sinnverarbeitungs- und Sinnschöpfungskapazität“ der TherapeutInnen, ihre Fähigkeit, solches Geschehen zu begreifen, in der Behandlung zu nutzen und auch – das hoffen wir – im kollegialen Gespräch zu vertiefen und weiterzuführen. Auch das war ein Grund, dieses Buch neu aufzulegen. Unsere Weiterarbeit hat nun in einem großen Essay zur ideologiekritischen Kulturarbeit und einem kultursoziologischen Kapitel über die rechtsmythotrophe

hard core Black-Metal-Szene Niederschlag gefunden unter besonderer Berücksichtigung der Ausbildung **kollektiver mentaler Repräsentationen** und der Entwicklung von Gefahrenpotentialen durch **mythotrophes Denken**, Denken, das sich in der Faszination an irrationalen Mythen verloren hat. Diese Gefahren sind heute, wie wir mit Beispielen aus dem Black-, Dark- und Death-Metal dokumentieren, keineswegs gebannt.

Die „virtuellen Räume“, in denen wir alle Grenzen überschreiten können, als „Piraten“ die Meere besegeln oder als „Weltallreisende“ die Galaxien durchstreifen, wie *Silver Surfer*²³, Räume, in denen wir jedes Bedürfnis auszuleben vermögen, so meinen viele, generieren neue Mythen und sind insgesamt ein **neuer Megamythos**, der „an die Börse“ des globalen Kulturmarktes gegangen ist und auf den die Psychotherapie noch nicht oder nur unzureichend vorbereitet ist – das wird uns und das Feld der Psychotherapie zu weiteren Projekten führen.

Die Beschäftigung mit diesem Buch und seinen Themen seit 1999 hat uns in vielfacher Hinsicht angeregt, zu einer „**Dritten Welle**“ integrativen Konzeptualisierens, zu Werken über Psychotherapieschäden angestoßen (*Märtens, Petzold* 2002), über Wille, Freiheit, Neurobiologie (*Petzold, Sieper* 2008a), oder über Gewissensarbeit (*Petzold, Orth, Sieper* 2010), über Altruismus (*Petzold, Sieper* 2011; *Petzold, Orth* 2013), über Identität und Identitätsarbeit (idem 2012a) und ein monumentales Werk über Menschenbilder in der Psychotherapie (idem 2012f) usw.

Was uns für die Praxis durch die Theoriearbeit am vorliegenden Buch und durch unsere konkreten praxeologischen Erfahrungen als SupervisorInnen und TherapeutInnen in unterschiedlichsten Bereichen in den mehr als zehn Jahren bis zu dieser Neuherausgabe noch klarer wurde, ist die Bedeutung einer Haltung **wohlwollender, weiterführender Kritik, konstruktiven Zweifels** (*Sollier* 1909) und **emanzipatorischer Bewusstseinsarbeit**, für die man Offenheit und Mut haben muss. Diese parrhesiastische und zugewandte Haltung hat zu konstruktiver Zusammenarbeit und engagierter, kokreativer Kulturarbeit in vielfältigen Projekten geführt – in der Arbeit mit Langzeitarbeitslosen (*Hartz, Petzold* 2010, 2013), mit Hochaltrigen (*Petzold, Horn Müller* 2010) oder zu neuen Ansätzen in der Suchttherapie (*Petzold, Lammel, Scheiblich*, in Vorber.) und der ökologischen und naturtherapeutischen Arbeit (*Petzold* 2011g, h, *Petzold, Moser, Orth* 2012). An welchem Ort auch immer – diese Haltung der Offenheit und Zugewandtheit, die dennoch einem kritischen Blick und einem sorgsamem Wachen über der **Integrität** der Anderen verpflichtet ist (*Petzold, Orth* 2011; *Sieper et al.* 2010), hat weitergeführt und stets Wege zu einer fundierten, partnerschaftlichen Praxis mit Menschen in Therapien und helfenden Beziehungen eröffnet (dieses Buch, S. 363ff.). Diese Menschen werden dabei an der so wesentlichen „**Wächterfunktion**“ über die Vernunft beteiligt, die

damit ein kollektives Anliegen wird. Vernunft soll eben, nicht „schlafen“ und in Albträumen Monster hervorbringen. Kokreative Phantasie und Vernunft können vielmehr „Kunst und Wunderbares“ gebären, wie uns eine Notiz von *Goya* zu seinem Bild belehrt²⁴, sie wird damit zu einer „transversalen Vernunft“, die die Fähigkeit zu gemeinsamen „Überschreitungen“, zu produktiven Entwicklungen stärkt. Gelingende Zusammenarbeit in Therapieprozessen setzt heilsame Einsichts-, Veränderungs- und Empowerment-Prozesse in Gang, die über das Geschehen in der therapeutischen Beziehung hinaus für unsere Patienten, Patientinnen, KlientInnen und für uns selbst wirksam geworden sind. Sie haben ihnen und uns eine größere Offenheit mit den Menschen der relevanten Lebens- und Sozialwelt ermöglicht, klarere und tragfähigere Beziehungen in der Familie und am Arbeitsplatz, wo so mancher Mythos aufgelöst werden konnte. Es wurden, das ist die Rückmeldung, durch unsere Therapien „emanzipatorische“ Prozesse angeregt, in denen Mythen erkannt und geklärt, Macht partizipativ gesteuert wird (Petzold 2009d). In solchen Prozessen sind wir alle *gemeinsam Lernende*. Das ist die Maxime der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie. Wir hoffen, unser Buch wird solche Prozesse fördern.

Ilse Orth, Hilarion Petzold, Johanna Sieper

Anmerkungen

- 1 Vgl. *Leitner*, Petzold 2009; *Onfray* 2011; *Roudinesco* 2011; *Jalley* 2010.
- 2 Trotz der vernichtenden Kritik von A. L. *Kroeber* (1920, 1939, 1952) und anderer Ethnologen und Anthropologen fasziniert dieses Werk nach wie vor, wie der Band von E. T. *Haas* (2012) „100 Jahre Totem und Tabu“ zeigt, der aber zugleich auch demonstriert, wie in der Gemeinde der Freudianer und weit darüber hinausgehend man vom mythotropen Denken fasziniert ist. Die hohe literarische Qualität des Essays, die *Thomas Mann* (1929) herausstellte, trägt dazu bei (vgl. auch *Erdheim* 1991).
- 3 Verlagsankündigung zum Buch: http://www.klett-cotta.de/buch/Psychoanalyse/Was_Psychoanalyse_heute_leistet/22252.
- 4 So *Eberwein* (2009). „Das humanistische Menschenbild“ (idem 2012) will meinen das humanistisch-therapeutische Menschenbild, wo die Menschenbilder von Gesprächspsychotherapie, Gestalttherapie, Körperpsychotherapie, Transaktionsanalyse, Existenzanalyse/Logotherapie, Psychodrama, Integrativer Therapie unter das Dach „eines Menschenbildes“ gebracht werden sollen. Das verkennt die bestehenden fruchtbaren Differenzen, ja Divergenzen und ist ein Anspruch mit einem prekären anthropologischen Fundament, denn er übergeht die grundsätzliche Pluralitätsannahme von Menschenbildern.
- 5 *Vernant*, *Vidal-Naquet* 1994; *Schlagmann* 2005.
- 6 *Bischof* 1985/200; *Butler* 1999; *Schlagmann* 2005.
- 7 *Paul Kuhn* und *Paul Feyerabend* haben unterschiedliche Inkommensurabilitätskonzepte vorgelegt. *Howard Sankey* bringt eine metasprachliche Brücke in Vorschlag. Das Thema kann hier nicht vertieft werden. Der sorgfältige Umgang mit kategorial unterschiedlichen

- Ebenen bleibt bei multitheoretischer Arbeit als wesentlich festzuhalten (Petzold 1998a/2007; 2012a).
- 8 Vgl. Petzold 2007a, 90, 109, 133; auch bei Ricœur findet sich die Idee des Lateralen, des Blickes in die Breite auf angrenzende Texte (idem 1969, 1975), angrenzende Disziplinen, andere politische Positionen (idem 1991, 2007).
 - 9 Davis 2006; Sennett 1994, 1995, Ziegler 2005; Petzold 2011g.
 - 10 Vgl. zu Aussagen über die Psychotherapie der Zukunft Petzold 1975k, 1995h, 1999p, 2009a, 2012d.
 - 11 Petzold 2006p, Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004; Hass, Petzold 1999).
 - 12 Zu Ricœur vgl. Petzold 2005p; zu Foucault vgl. Petzold 2004e; zu Janet vgl. Petzold 2007b; zu Merleau-Ponty vgl. Petzold 2004g.
 - 13 Oerter et al. 1999; Petzold 1994r.
 - 14 Vgl. Petzold, Müller 2005/2007.
 - 15 Vgl. Stern 24. Juni 2013: „Party machen mit den NSU-Terroristen“. <http://www.stern.de/politik/deutschland/kontakte-von-zschaepe-party-machen-mit-den-nsu-terroristen-202890> und „Exportschlager Rechtsrock aus MV: Von ‚Ungebetenen Gästen‘ in Wolfsburg“ - Update: <http://kombinat-fortschritt.com/2013/06/13/exportschlager-rechts-rock-aus-mv-von-ungebetenen-gaesten-in-wolfsburg/>.
 - 16 Vgl. Petzold, H.G. (1994b): „Mut zur Bescheidenheit“ und idem (2002c): „Polyloge“.
 - 17 Vgl. Petzold, Orth, Sieper 2010, 145ff.; Petzold, Moser, Orth 2012.
 - 18 Petzold, Orth-Petzold (2009) und dieses Buch Teil III und IV.
 - 19 Schon vor Freud, er war nicht der erste. Johann Christian Reil (20. Febr. 1759-22. Nov.1813) mit seinem breit ausgreifenden Werk oder Pierre Janet (30. Mai 1859-24. Febr. 1947), der Begründer moderner „dynamischer Psychiatrie“ seien hier genannt.
 - 20 Petzold 1984a, Kriz 2007, Stumm 2011.
 - 21 Vgl. Goleman 1996; Lammers 2008; Cassaday, Eissa 2008; Heuring, Petzold 2004.
 - 22 Vgl. Petzold 2010g, Petzold, Moser, Orth 2012.
 - 23 Der Silver Surfer ist eine Figur aus den Marvel Comics, die von Jack Kirby und Stan Lee für die Serie „The Fantastic Four“ 1966 erschaffen wurde und zwar für die Story „The Coming of Galactus“. Erst Herold dieses planetenverschlingenden kosmischen Superwesens stellt sich der Silver Surfer, als er die Erde entdeckt, gegen Galactus und rettet dadurch den Planeten. Vgl. Roy, T. (2006): Stan Lee's Amazing Marvel Universe. New York. Sterling Publishing.
 - 24 „La fantasía abandonada de la razón produce monstruos imposibles: unida con ella es madre de las artes y origen de las maravillas.“ - „Die von der Vernunft verlassene Phantasie bringt unmögliche Monster hervor. Verbunden mit ihr wird sie zur Mutter der Künste und der Wunder“, Text von Goya in einem Manuskript im Museo del Prado (bei Edith Helman 1983, 22). Das Capriccio 43 zeigt den an seinem Zeichentisch eingeschlafenen/träumenden Künstler, der von dämonischen Wesen, Eulen (Symbolen der Torheit) und Fledermäusen (Symbolen der Ignoranz) bedrängt wird. Es hat vielfältige Deutungen erfahren (Amdioc 1984; Helman 1983; Jacobs 2006; Licht 2001). Die 80 Capriccios mit ihren gesellschaftskritischen Inhalten, die sich mit Hexenaberglaube, klerikalem Amtsmissbrauch, Grausamkeiten, Prostitution, Elend etc. satirisch auseinandersetzen, wurden von Goya verstanden als „solides Dokument der Wahrheit“ (testimonio sólido de la verdad), das ihn Verfolgung durch die Inquisition fürchten ließ (Amdioc 1984; Casariego 1988). Er zog deshalb den Verkauf schon am 2. Tag zurück. Im Capriccio 43, das Goya als Titelbild vorgesehen hatte, ist neben einer Verdüsterung der Weltsicht ein aufklärerischer und parrhesiastischer Impetus deutlich, der dem Künstler nach seiner Erkrankung 1792 in seinem Spätwerk mehr und mehr eigen wurde, wie die *Desastres de la Guerra* (1810-1820) und die sogenannten *Pinturas negras* (1819-1823) zeigen. Vgl. Carrette Parondo 1994; Helman 1983; Jacobs 2006; Paas-Zeider 1978.

Zusammenfassung: Transversale Kulturarbeit in der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie“. Einführung 2013 – (Petzold, Orth, Sieper 2014f, IX-XXVII)

Dieser Text ist die 2013 geschriebene Einführung zu unserem kulturtheoretischen Grundlagenwerk: „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. In der „dritten Welle“ der Integrativen Therapie (seit 2000 nach Sieper, Polyloge 3/2000), wurde das Thema „Kulturarbeit“ noch stärker fokussiert als zuvor, weil es immer deutlicher wird, wie stark die gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen für seelische und psychosomatische Gesundheit und Krankheit kausal sind und das deshalb eine „Integrative Humantherapie“ diese Dimensionen berücksichtigen muss, sowohl für die kurative Therapie als auch für die Entwicklung einer gesunden und souveränen Persönlichkeit.

Schlüsselwörter: Kulturarbeit, Entwicklung in der Lebensspanne, gesellschaftliche Schädigungen, Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, Dritte Welle der Integrativen Therapie

Summary: Transversal Cultural Practice in the “Third wave” of “Integrative Therapy“. Introduction 2013 – (Petzold, Orth, Sieper 2014f, IX-XXVII)

This text, written 2013, is the introduction to our basic volume on cultural theory: „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit (Myth, Power and Psychotherapy. Therapy as practice of critical cultural intervention). Bielefeld: Aisthesis. In the „Third Wave“ of Integrative Therapy (since 2000 according to Sieper, Polyloge 3/2000) the topic of „cultural practice“ has been particularly focussed, because it became more and more obvious how strongly the societal and cultural conditions are the causal influences for psychological and psychosomatic health and disease. Therefore an „Integrative Humane Therapy“ has to take these dimensions into account for curative therapy as well as for the development of a healthy personality.

Keywords: Cultural Practice, Lifespan Development, Negative Societal Impact, Fostering Personality Development, Third Wave of Integrative Therapy